

»Denk ich an Deutschland...«

Im Neunundneunzigsten Lebensjahr wird Hans Keilson gleich zweifach geehrt

Nachdem der Arzt und Psychoanalytiker Hans Keilson im Mai letzten Jahres die Moses Mendelssohn Medaille erhielt, wurde er im November 2008 gleich zweifach geehrt. Die Humboldt Universität Berlin, Nachfolgerin der Friedrich-Wilhelms-Universität an der der aus Bad Freienwalde stammende Keilson bis 1934 Medizin studierte, das Studium dort aber nicht abschließen konnte, da er als Jude der Hochschule verwiesen wurde, verlieh ihm nun die Humboldt-Medaille. Der HU-Präsident Professor Christoph Marksches überreichte ihm damit die höchste Auszeichnung, die die Universität zu vergeben hat. Wenige Tage später erhielt er aus der Hand Dr. Rachel Salamanders, Kuratoriumsmitglied des Moses Mendelssohn Zentrums, hier aber in ihrer Funktion als Herausgeberin der Literarischen Welt, den „Welt“ Literaturpreis, der in diesem Jahr zum zehnten Mal vergeben wurde. Der Schriftsteller Hans Keilson zählt damit nach Daniel Kehlmann (2007), Rüdiger Safranski (2006), Yasmina Reza (2005), Amos Oz (2004), Jeffrey Eugenides (2003), Leon de Winter (2002), Pat Barker (2001), Imre Kertész (2000) und Bernhard Schlink (1999) zu den Preisträgern des zu Ehren von Willy Haas, der die Literarische Welt 1925 gründete, 1999 gestifteten Preises des Springer Konzerns.

Als Mittzwanziger verfasste der damalige Medizinstudent seinen ersten Roman mit dem Titel *Das Leben geht weiter* (1933). In einer sogenannten »Aktion wider den undeutschen Geist« wurde wenig später auch dieser Roman von Teilen der deutschen Studentenschaft auf dem Berliner Opernplatz, unmittelbar gegenüber der Universität, verbrannt. Nach seiner Emigration in die Niederlande (1936) setzte er sein literarisches Wirken

fort. 1937 entstand das Gedicht *Wir Juden...* »Wir Juden sind auf dieser Welt / Ein schmutziger Haufe billiges Geld, / von Gott längst abgewertet. // Er zieht uns nicht aus dem Verkehr, / er wirft uns weg, er ruft uns her, – / wir zahlen alle Schulden. // So wandern wir im Kreis herum, / von Hand zu Hand, den Buckel

hart – hart auch im Sterben? // Doch lieg ich jetzt und gar so wund / Im fremden Land und scheu das Licht. / Es tönt aus meines Kindes Mund / Ein andrer Klang als mein Gedicht. // Und wenn es dämmert, ziehn vom Meer / Flieger herauf zur Phosphorschlacht. / Ich lieg auf meinem Lager schwer, / denk ich an Deutschland – in der Nacht.«

Nach der Befreiung von der deutschen Okkupation nahm der gelernte Mediziner seine Studien wieder auf und ließ sich zum Facharzt für Psychiatrie ausbilden. Seit den 1940er-Jahren behandelte er schwer traumatisierte jüdische Waisenkinder und gründete mit anderen Überlebenden die Organisation Le Ezrat Ha Jeled (Zur Hilfe des Kindes), die elternlose Kinder betreuten. Mit siebzig Jahren schloss Keilson eine Studie zur »Sequentiellen Traumatisierung bei Kindern« ab, mit der er 1979 promoviert wurde. Parallel arbeitete Keilson immer auch als Schriftsteller. 1947 erschien die Erzählung *Komödie in Moll*, 1959 sein Roman *Tod*

eines Widersachers.

1992 bemerkte der Schriftsteller und Mediziner: »Ich bin mir bewußt, auf zwei Pferden zu reiten dem der Literatur und dem der Wissenschaft – die Rosse sind nicht sehr hoch –, und damit Gefahr zu laufen, auf keinem Ritt ernst genommen zu werden.« Dass man ihn in beiden Disziplinen sehr wohl erst nimmt, zeigt der 1999 an ihn verliehene Elise M. Hayman-Preis der International Psychoanalytical Association und der soeben erhaltene »Welt«-Literaturpreis.

Das Moses Mendelssohn Zentrum gratuliert seinem Beiratsmitglied Hans Keilson ganz herzlich zu den jüngsten Auszeichnungen und zu seinem 99. Geburtstag, den er am 12. Dezember begeht.

Text und Bild: Elke-Vera Kotowski



Hans Keilson, umlagert von Pressevertretern (hier im Mai 2008). Ein ähnliches Bild zeigte sich am 7. November 2008 im Axel Springer-Haus in Berlin

krumm, / uns reibt kein Putztuch helle. // Wo wären wir, wo wär die Welt, / führt sie ihr Leben ohne Geld, – / werzahlte ihre Schulden? // Drum braucht sie uns noch lange Zeit. / Doch wird sie rot, wenn ein Jude schreit: / Die Welt hat mich geschlagen. // Ich werd's dem Gott schon sagen.«

1940, nachdem die Deutschen in die Niederlande einmarschierten, schloss sich der junge deutsche Jude dem holländischen Widerstand an und ging in den Untergrund. 1944 verfasste er das Gedicht *Variation* »Denk ich an Deutschland an der Nacht – / Wie oft hab ich diesen Vers gelesen / Und dessen, der ihn schrieb, gelacht. / Er wär mein Bruder nicht gewesen. // Ich nicht – ich bin aus andrem Holz, / dacht ich, mich kann die Axt nicht kerben, / ich trage meinen harten Stolz / im Leben

Wider den Zeitgeist

Studien zum Leben und Werk von Hans-Joachim Schoeps (1909–1980)

Im Mittelpunkt der diesjährigen Tagung der Gesellschaft für Geistesgeschichte (30. Oktober bis 1. November) stand die Auseinandersetzung mit dem Leben und Werk von Hans-Joachim Schoeps, der am 30. Januar 2009 seinen hundertsten Geburtstag begehen würde. Und bereits in diesem Jahr feierten die »Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte« (ZRG) und eben die »Gesellschaft für Geistesgeschichte« (GGG) ihr fünfzigstes bzw. sechzigstes Jahresjubiläum. Heute sind diese beiden Gründungen von Hans-Joachim Schoeps längst zu Institutionen geworden – die ZRG ist eine der führenden Zeitschriften in ihrem Bereich und die jährlichen Tagungen der GGG sind feste Anlaufpunkte – nicht nur für die Mitglieder der Gesellschaft. Und diese beiden Organe sind repräsentativ für das Leben und Werk von Hans-Joachim Schoeps, der nach seiner Rückkehr aus dem schwedischen Exil, im Jahr 1947 von der Marburger Universität habilitiert wurde und seinen Habilitationsvortrag mit dem programmatischen Titel »Der Nihilismus als Phänomen der Religions- und Geistesgeschichte« versah. Dem Aufbau eben jenes, bis dato in Deutschland eigentlich kaum existenten Faches, nämlich dem der Religions- und Geistesgeschichte widmete Schoeps von da an sein akademisches Schaffen an der Universität Erlangen; nota bene: sein Erlanger Lehrstuhl für Religions- und Geistesgeschichte wurde nach

seiner Emeritierung in eine Konkordatsprofessur umgewandelt. Dass sein diesbezüglicher Einsatz aber dennoch nachhaltige Wirkung gezeigt hat, wurde bei der Tagung »Wider den Zeitgeist« überdeutlich, denn gerade der interdisziplinäre und integrative Ansatz der Geistesgeschichte, der bemüht ist »den Geist einer Zeit oder einer Epoche auf allen Gebieten des Lebens festzustellen, in denen sich Geistiges manifestiert« (Julius H. Schoeps) hat bis heute nichts von seiner Faszination verloren. Entsprechend positiv war die Resonanz auf diese Konferenz, deren Beiträge bereits im Frühjahr 2009 im Rahmen des Tagungsbandes »Wider den Zeitgeist. Studien zu Hans-Joachim Schoeps (1909-1980)« erscheinen werden. Da der Olms-Verlag den Band noch bis zum 31. Januar 2009 zu einem besonderen Subskriptionspreis anbietet, haben wir uns erlaubt, dieser Ausgabe des »Dialog« ein entsprechendes Bestellformular beizulegen. Die breit gefächerten Beiträge, unter anderem von Dominique Bourel, Ekkehard Stegemann und Marita Keilson-Lauritz, sollen dazu beitragen, das komplexe Leben und Werk von Hans-Joachim Schoeps differenziert zu betrachten und auf diese Weise wieder sichtbar zu machen. *Anna-Dorothea Ludewig*



»Einen Teil des deutsch-jüdischen Erbes am Leben erhalten«

Das Grußwort der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Prof. Dr. Johanna Wanka

Es ist mir eine große Freude, Sie heute im Alten Rathaus von Potsdam zur internationalen Tagung »Wider den Zeitgeist« zu begrüßen. Denn mit dieser internationalen geisteswissenschaftlichen Tagung wird einmal mehr die Sichtbarkeit von Potsdam als Ort geisteswissenschaftlicher Forschung erhöht.

Neben dem Zentrum für Zeithistorische Forschung und dem Einstein Forum gehören dazu das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien, die Jüdischen Studien an der Universität Potsdam und das Abraham Geiger Kolleg. Diese Konstellation bietet einzigartige Möglichkeiten, um das Judentum in Europa aus interdisziplinärer Sicht in seiner historischen, philosophischen, religions-, literatur- und sozialwissenschaftlichen Dimension zu untersuchen.

Das Moses Mendelssohn Zentrum und sein Direktor tragen durch Veranstaltungen und Ausstellungen auch maßgeblich dazu bei, dass die jüdische Geschichte stärker in das allgemeine Bewusstsein rückt.

Denn ein großer Teil der deutschen und europäischen Kultur- und Geistesgeschichte ist auch jüdische Geschichte – und auch die Erinnerung daran kann dazu beitragen, eine Wiederholung der Gräueltaten des Nationalsozialismus zu verhindern.

Als An-Institut der Universität Potsdam beteiligt sich

das Moses Mendelssohn Zentrum bisher maßgeblich an dem Studiengang Jüdische Studien. Ich hoffe natürlich, dass die Mitarbeiter und Lehrbeauftragten des MMZ auch künftig die gesamte Breite ihrer wissenschaftlichen Fragestellungen und Kenntnisse in die Lehre dieses Studiengangs einbringen. Die Studierenden können sich so wissenschaftlich vertieft mit einem Thema beschäftigen und Schlüsselqualifikationen erwerben, die im Berufsleben immer wichtiger werden.

Viele Ausstellungen sind aus dieser Kooperation entstanden, z.B. die Herzl-Ausstellung und die jüngste Ausstellung zur Geschichte des Jüdischen Krankenhauses in Berlin-Wedding.

Meine Damen und Herren, der Titel der Tagung und der 12 unterschiedlichen Vorträge weisen bereits darauf hin: bei Hans-Joachim Schoeps handelte es sich um keine eindimensionale Persönlichkeit, und er war durchaus jemand, an dem sich die Menschen rieben und reiben. Von Ihrer Tagung erwarte ich mir, 30 Jahre nach seinem Tod und daher mit einem gewissen Abstand, interessante Aufschlüsse über die Überzeugungen und das Wirken dieses preußisch-jüdischen Geistes- und Religionswissenschaftlers.

Obwohl seine Eltern in Auschwitz und Theresienstadt ermordet wurden, kehrte Hans-Joachim Schoeps bereits 1947 nach Deutschland zurück. Weil er deutscher Jude war, und Deutschland immer noch als sein Vaterland empfand.

Er war durchaus nicht der Einzige, dem es so ging – und gerade das unterstreicht noch einmal, was die Nationalsozialisten Menschen antaten, die ihr Vaterland liebten, die durch ihre beruflichen Leistungen diesem Land dienten und die oft bis zuletzt vergeblich an die Gerechtigkeit in diesem Lande glaubten.

Es ist der Verdienst von Herrn Professor Julius Schoeps, das Werk seines Vaters nicht nur als Familienerbe, sondern als Teil des deutsch-jüdischen Erbes für die Gesellschaft am Leben zu erhalten. Dazu gehört auch, dass er und seine Mitarbeiter am Moses Mendelssohn Zentrum die Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (ZRG), die Hans-Joachim Schoeps im Jahr 1948 begründet hat, weiterführen sowie sein Engagement in der Gesellschaft für Geistesgeschichte, die Hans-Joachim Schoeps 1950 begründet hatte.

Meine Damen und Herren, folgende Definition wird Hans-Joachim Schoeps zugeschrieben:

»Soziologie ist die Kunst, eine Sache, die jeder versteht und die jeden interessiert, so auszudrücken, dass sie keiner mehr versteht und keinen mehr interessiert.«

Ich gehe davon aus, dass die Vortragenden diese spezielle Kunst lieber vernachlässigen, und wünsche Ihnen daher einen regen Gedankenaustausch und viele neue Erkenntnisse.

Zum Ausklang einen Gewürztraminer vom Golan

Die Herzl-Ausstellung endet in Hamburg und wird im Dezember ein letztes Mal in Haifa gezeigt



»Mit der Weinkultur« so bemerkte Herzl 1902 in seinem Roman *Altneuland*, »hatte ja die Kolonisation begonnen«

Foto: Marbach/HSU

von grünen Anlagen unterbrochen, Boulevards und Parks, Lehrinstitute, Kaufhallen, Prunkgebäude und Belustigungsorte. [...] Es war eine Weltstadt nach Begriffen des zwanzigsten Jahrhunderts.« Geht man heute den Herzl Boulevard in Jerusalem entlang, so hat man genau dieses hier beschriebene Szenario vor Augen. Und das stellten auch die Besucher in Hamburg, Berlin, Fürstenwalde, Strausberg und ebenso in Tel Aviv und Haifa fest, die die aktuellen Fotos mit den historischen Zitaten aus *Altneuland* in der Ausstellung betrachteten. In Israel wiederholte sich häufig das gleiche Phänomen, ob in der Shaar Zion Library in Tel Aviv oder im Leo Baeck Education Center in Haifa, wo die Ausstellung von vielen Hundert Bibliotheksbesuchern und zahlreichen Schülerinnen und Schülern gesehen wurde: Jeder kennt dort Herzls Roman *Altneuland*, denn der gehört zum Bildungskanon, aber die Verblüffung bei der Lektüre der Zitate in Kombination mit den aktuellen Aufnahmen war vielerorts groß und die Vermutung liegt nahe, dass so mancher anschließend im heimischen Bücherregal den etwas eingestaubten Band, der den Untertitel trägt »Wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen« wieder einmal zur Hand genommen hat. Viele von Herzls Vorstellungen wie in nicht allzu ferner Zeit der zu gründende Staat Israel einmal aussehen könnte, sind so oder so ähnlich eingetroffen, seien es die »modernen Warenhäuser« oder das »Frühgemüse«, das »wir mit der Bahn in alle Weltgegenden, nach Paris, Berlin, Moskau, St. Petersburg [schicken].« Und nicht zu vergessen der Wein vom Karmel und dem Golan, der so manchem Bordeaux die Show stehlen kann, vom Gewürztraminer Mount Hermon mal ganz zu schweigen.

Elke-Vera Kotowski

In den Wochen in denen die 30 Fotografien samt der aus Herzls *Altneuland* zugeordneten Zitaten in der Bibliothek der Helmut Schmidt Universität hingen, war das „Aha“-Erlebnis vieler Besucher unüberhörbar. Schon bei der Eröffnung am 7. Oktober ließ sich immer wieder das Erstaunen der Betrachter vernehmen, wie visionär dieser Theodor Herzl doch gewesen sei, wie vieles von dem, was er damals in seinem 1902 veröffentlichten Roman beschrieb doch Wirklichkeit wurde. So die elektrische Eisenbahn, die laut Herzl eines Tages Haifa und Tel Aviv in Windeseile miteinander verbinden würde – und wahrhaftig, der rote Doppeldecker Marke Bombardier (der gleiche übrigens, der auch zwischen Frankfurt/Oder und Magdeburg verkehrt) braucht ganze 52 Minuten zwischen Haifa Ha-Carmel und Tel Aviv Ha-Schalom. Die Schwebebahn, die Herzl damals vorschwebte – und deren Vorbild sicherlich die 1901 in Wuppertal in Betrieb genommene war, wurde 1959 in Haifa umgesetzt, allerdings nicht horizontal sondern vertikal, die Karmelit, die die Unterstadt per Seilzug mit dem Karmel verbindet. Und noch ein Beispiel für Herzls realitätsnahe Utopie: zurzeit wird in Jerusalem eine Straßenbahn gebaut, die an einigen Stellen auf Stelzen fahren wird, um den Autoverkehr nicht zu beeinträchtigen. Herzl bemerkte damals in *Altneuland*: »Da waren moderne Stadtteile entstanden, von elektrischen Bahnlinien durchzogen, breite, baumbesetzte Straßen, ein Häuserdickicht, nur



Not macht erfinderisch! dachte sich Uri Faber, an den der Wunsch der Helmut Schmidt Universität angetragen wurde, eine Herzl-Büste für die Ausstellung zu organisieren. Da nirgendwo eine zu bekommen war, wurden kurzerhand verschiedene Herzl-Porträts zu einer Bildercollage zusammengeführt, die die Fotoausstellung wunderbar ergänzte

Foto: Kotowski



Juden in Hitlers »Wahlheimat«

Eine Abiturientin des
Europäischen Gymnasiums Berchtesgadens hat die
Geschichte der Juden in Berchtesgaden erforscht

Johanna Renoth vor dem historischen »Rosenhof« in Berchtesgaden. Das Anwesen befand sich im Eigentum einer jüdischen Hopfenhändlerfamilie aus Nürnberg. Die Kinder wurden sukzessive von Schulveranstaltungen ausgeschlossen, der Besitz wurde 1938 »arisert«. Die Eigentümer konnten nur durch finanzielle Hilfe von Verwandten aus New York flüchten, während nahe Angehörige in Konzentrationslagern ermordet wurden. Foto: Florian M. Beierl

Wenn in Verbindung mit Berchtesgaden heute von Enteignungen und Zwangsverkäufen die Rede ist, so liegt das Hauptaugenmerk auf den über 50 bäuerlichen Anwesen und Fremdenverkehrsbetrieben, an deren Stelle ab 1937 in 1000 Metern Höhe das »Führergebiet Obersalzberg« – Adolf Hitlers zweite Regierungszentrale mit Kasernen, Wachhäusern und Verwaltungsgebäuden – entstand. Die betroffenen Eigentümer waren nach damaliger Auffassung »arisch« und erhielten in vielen Fällen sogar großzügige Abfindungen.

Ein ganz anderes Kapitel ist hingegen die »Arisierung« jüdischen Vermögens in den Talgemeinden rund um den Obersalzberg. Die pittoreske Landschaft zwischen Königssee, Hintersee und Salzburg hatte während der touristischen Erschließung um die vorletzte Jahrhundertwende eine Reihe wohlhabender Juden angezogen. Sie kamen aus den Großstädten, wie Berlin, Nürnberg oder München, erwarben Bauerngehöfte oder errichteten stilvolle Landhäuser, brachten Kultur und Freunde in die Berge und spendeten an die finanziell schlecht ausgestatteten Kommunen. In Folge des Antisemitismus in den deutschen Städten waren sie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts oft ganz in ihre bayerischen Dependancen gezogen. Während über den unruhlichen Ehrenbürger Hitler bis heute viel geschrieben wurde, blieben die Schicksale dieser jüdischen Bewohner der Talgemeinden in der »Wahlheimat des Führers« (NS-Propaganda) bislang aber nur am Rande erforscht. Der offiziellen »Geschichte Berchtesgadens« zufolge lebten in den 1920er-Jahren zwar 60 Juden im Bezirk

Berchtesgaden, nach der Machtübernahme 1933 sollen es aber nur noch zwei gewesen sein.

Die 20-jährige Berchtesgadenerin Johanna Renoth hat diese Behauptung kürzlich auf den Kopf gestellt. Vor vier Jahren trat sie dem Obersalzberg Institut e.V. bei – einer privaten Initiative geschichtsinteressierter Bürger und Historiker, die ihren Blick noch intensiver auf örtliche Zeitzeugenarbeit und Recherchen richtet, als das in der öffentlich-rechtlichen Dauerausstellung *Dokumentation Obersalzberg* bislang praktiziert wird. Der Verein regte das Thema »Juden in Berchtesgaden« als Facharbeit an und gemeinsam mit dem Rotary Club wurden der Oberstufenschülerin Mittel für umfangreiche Recherchen zur Verfügung gestellt. Das Bayerische Staatsarchiv und das Bundesarchiv in Berlin zeigten sich kooperativ und genehmigten unter Sonderauflagen Einsicht in Arisierung- und Wiedergutmachungsakten jüdischen Eigentums im Raum Berchtesgaden. Das Ergebnis war überraschend: Nach den Recherchen von Johanna Renoth hatten nach der Machtübernahme noch 25 jüdische Familien in der Region rund um Hitlers Bergdomizil Grundbesitz – selbst 1939 waren es noch neun. Antisemitische Schilder, zerborstene Fensterscheiben, Denunziation im Schwimmbad, Vermögensentzug, Flucht durch Hilfe Einheimischer, Selbstmord vor der Deportation waren Vorkommnisse, die es Johanna Renoths nachhaltiger Recherche zufolge auch in Berchtesgaden gab. Die Schülerin reichte ihre Dokumentation 2007 als Facharbeit im Leistungsfach Geschichte zum Europäischen Abitur ein und erlangte eine ansehnliche Abschlussnote. Inzwischen studiert sie im ersten Semester Politikwissenschaft an der Universität Wien. Das Resümee ihrer Untersuchung zur Geschichte

der Juden ins Hitlers »Wahlheimat« stellte sie im August in einem Vortrag vor internationalem Fachpublikum auf der »Obersalzberg Conference« (Obersalzberg Institut e.V./Kings College) vor. Dabei überzeugte sie vor allem mit Fallstudien, zeigte Fotos der »arisierten« Anwesen und berichtete über Zeitzeugeninterviews, die sie mit Betroffenen in den USA durch Vermittlung des Leo Baeck Instituts führen konnte.

Damit die interessante Facharbeit nun bald auf das Niveau einer wissenschaftlichen Publikation geführt werden kann, hat das Moses-Mendelssohn-Zentrum dem Obersalzberg Institut e. V. und Johanna Renoth kooperative Hilfe zugesichert. Die Autorin ist nicht nur davon überzeugt, dass dieser dunkle Aspekt der Regionalgeschichte Berchtesgadens auch außerhalb des Orts auf größeres Interesse stoßen wird, sondern sieht ihre Arbeit auch als notwendige regionale Aufklärungsmaßnahme. Zuweilen wollten ihr Bürger keine Auskünfte erteilen und nicht nur einmal wurde sie bei ihren Recherchen mit antisemitischen Äußerungen konfrontiert. »Die Kommentare haben mich sehr verärgert, aber ich glaube, dass man durch die Publikation das Schicksal der Juden, die aus unseren Gemeinden vertrieben wurden, so nahe an die Bevölkerung heranbringen kann, dass man durch anschauliche Aufklärung hier vieles ins richtige Bewusstsein rücken kann«, äußerte die Studentin. Die Studentin will sich zur Förderung des Projekts auch an die Berchtesgadener Landesstiftung wenden, die die Einnahmen aus der touristischen Nutzung ehemaliger NS-Bauten, wie dem Kehlsteinhaus oder der Bunkeranlagen gemeinnützigen Zwecken zuführt.

Florian M. Beierl

Arche Noah der Erinnerung

Die 34. Jahrestagung der AG Jüdische Sammlungen 2008 in Potsdam

Die AG Jüdische Sammlungen, ein loser Zusammenschluss Jüdischer Museen und anderer Einrichtungen wie ehemalige Synagogen, Gedenk- und Begegnungsstätten, Bibliotheken, Archive und Forschungsinstitute, traf sich vom 16. bis 19. September 2008 in Potsdam zu ihrer 34. Jahrestagung. Das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam als Gastgeber der Tagung konnte ca. 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, der Schweiz und Israel begrüßen. Ziel der einmal jährlich stattfindenden Treffen ist der fachliche Austausch und die Vernetzung von Einrichtungen, die sich mit jüdischer Kultur und Geschichte befassen. In sechs Arbeitssektionen hatten die Anwesenden die Gelegenheit, in Kurzvorträgen ihre Institutionen und deren Arbeit vorzustellen sowie Projektergebnisse zu präsentieren und im Plenum zu diskutieren.

Aus dem Museumsbereich berichteten unter anderem Dr. Rotraud Ries und Dr. Andreas Kennecke, beide Jüdisches Museum Berlin, über den im EMIKA-Projekt entwickelten mobilen, multimedialen Museumsguide für die Dauerausstellung



Die Tagungsbesucher im Garten des Einsteinhauses in Caputh.

Foto: Margaretha Boockmann

Dieser Guide wurde in einer Projektlaufzeit von 1 ½ Jahren unter der Mitarbeit von bis zu 15 Beteiligten erarbeitet und bietet Besuchern die Möglichkeit zum interaktiven Lernen. Bei automatischer Ortung inner-

halb der Ausstellung werden einzelne, repräsentative Objekte angezeigt und um zusätzliche Informationen wie Bildergeschichten, Interviews oder Archivobjekte ergänzt. Die zweite Sektion nahm Bibliotheken, Archive

und sonstige Dokumentationsprojekte in den Blick. Dr. Rachel Heuberger, Judaica Abteilung der Universitätsbibliothek Frankfurt/Main, sprach unter dem Titel Arche Noah der Erinnerung über Digitalisierungsprojekte jüdischer Literatur. So können mittlerweile rund 800 jiddische Drucke unter www.literatur-des-judentums.de eingesehen werden, das Portal www.compact-memory.de macht eine große Zahl jüdischer Zeitschriften online zugänglich. In der Arbeitssitzung zu Synagogen informierte Dr. Hartmut Heinemann, Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, über das geplante Synagogenbuch Hessen. Nach dem Vorbild von Rheinland-Pfalz soll in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen eine Auflistung aller hessischen Synagogen erfolgen. Bereits geleistete Vorarbeiten werden einbezogen, um so unter zusätzlicher Heranziehung archivischer Quellen (v. a. Entschädigungsakten) eine möglichst vollständige Dokumentation hessischer Synagogen vorlegen zu können. Saskia Dönitz, Universität Mainz, stellte in der Sektion zu Instituten und Forschungsprojekten das Projekt »Genizat Germania« vor. Hier werden hebräische Einband- und Makulaturfragmente in Archiven und

Bibliotheken systematisch erfasst, katalogisiert, transkribiert und in einer Datenbank erschlossen. Anhand der Fragmente sollen mittelalterliche jüdische Bibliotheken langfristig rekonstruierbar werden. Erstmals beschäftigte sich bei der AG Jüdische Sammlungen eine eigene Arbeitssektion mit der Konzeption von Lernmaterialien zur deutsch-jüdischen Geschichte. Im Rahmenprogramm besuchten die Tagungsgäste das Albert-Einstein-Sommerhaus in Caputh und hatten zudem Gelegenheit, sich an der Freien Universität Berlin einen Eindruck vom Visual History Archive des Shoah Foundation Institutes (»Spielberg-Archiv«) zu verschaffen.

Die nächste Jahrestagung der AG Jüdische Sammlungen wird im Jüdischen Museum Rendsburg – Dr. Bamberger Haus stattfinden. Dort ist ein Gebäudekomplex aus Synagoge, Mikwe, Talmud-Tora-Schule und Wohnhaus des Gemeindevorstehers aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten. Die Sammlung mit Schwerpunkt Religion, Geschichte und Kunst vermittelt Besuchern Einblicke in die jüdische Kultur in authentischer Atmosphäre.

Ein ausführlicher Tagungsbericht der 34. AG Jüdische Sammlungen kann unter <http://juedische-sammlungen.blogg.de> abgerufen werden.

Katrin Clever,
LVR-Archivberatung und Fortbildungszentrum

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

Versteckter Glaube oder doppelte Identität?

Das Bild des Marranentums im 19. und 20. Jahrhundert

Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien, Potsdam
in Kooperation mit dem Geschichtsforum
Jägerstraße, Berlin
22./23.3.2009 Berlin (Remise im ehemaligen Stammhaus der Mendelssohn-Bank)

Als Marranen bezeichnete man gemeinhin Juden, die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit in Spanien und Portugal zur Verleugnung ihrer Religion gezwungen waren, sie aber heimlich aufrecht hielten. Das Phänomen dieser »heimlichen Juden« spielt jedoch nicht nur im Zeitalter der Inquisition eine wichtige Rolle, sondern wird auch im 19. Jahrhundert zu einer identitätsstiftenden Projektionsfläche für das deutsch-jüdische Bürgertum.

Tatsächlich war die Haltung der Juden in dieser Epoche in Bezug auf ihr Verhältnis zum Judentum und ihrer Konversion zum Christentum durchaus widersprüchlich, insofern stellen sie soziologisch gesehen ein ähnliches,

wenn auch nicht identisches Phänomen dar wie die zwangsgetauften Juden im Spanien des 14. und 15. Jahrhunderts. Beispielsweise wurden die bekannten Berliner Salons auch als Orte »exklusiver Begegnung«, wo sich Conversos untereinander trafen, aber auch mit der übrigen Gesellschaft verkehrten, diskutiert. In erweiterter Perspektive kann festgestellt werden, dass sich im 19. Jahrhundert eine deutsch-jüdische Oberschicht herausgebildet hat, die aus einigen wenigen Familien bestand, die enge persönliche und geschäftliche Kontakte pflegten, tendenziell untereinander heirateten und sich damit auch deutlich von anderen Schichten der Bevölkerung abgrenzten. So entstand um David Friedländer, die »jüngeren« Mendelssohns und andere eine Gruppe »am Rande oder schon gänzlich außerhalb der jüdischen Gemeinschaft« (Julius H. Schoeps).

Die geplante Tagung wird dem Bild des Marranen, des »verborgenen Jude« nachgehen, der stets eine faszinierende Figur blieb, die von Sigmund Freud bis Jacques Derrida immer wieder mit subversiven theologischen und anthropologischen Aspekten aufgeladen und illustriert wurde. Damit wurde der Marrane zur Projektionsfläche, zum Symbol für die Diaspora- und Exilgeschichte des Judentums.

»Mir war das Gemeinsame, die Einheit Europas so sehr selbstverständlich wie der eigene Atem« Stefan Zweig als europäischer Denker

Internationale Konferenz vom 22. bis 24. April 2009 im Truman-Haus, Potsdam

Veranstaltet vom Moses Mendelssohn Zentrum, Potsdam in Zusammenarbeit mit der Ben-Gurion-University of the Negev, Beer-Sheva/Israel und der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit und der Stefan Zweig-Gesellschaft und mit freundlicher Unterstützung des Williams-Verlags, Zürich

Der 1881 in Wien geborene Stefan Zweig war einer der produktivsten und erfolgreichsten deutschsprachigen Literaten der Vor- und Zwischenkriegszeit. Die Rezeption seiner Texte ging schon zu seinen Lebzeiten weit über den deutschsprachigen Raum hinaus. Die geplante Zweig-Konferenz, die verschiedene Experten aus ganz Europa in Potsdam versammelt, stellt nun explizit den europäischen Gedanken in den Vordergrund, denn gerade vor dem Hintergrund unseres »neuen« Europa mit seinen Herausforderungen und Problemen ist eine Beschäftigung, vielleicht sogar eine Konfrontation mit den Konzepten und Gedanken des ausgehenden 19. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung. Und im Leben und Werk von Stefan Zweig finden sich dazu zahlreiche Anknüpfungspunkte: In einem großbürgerlich-jüdischen Umfeld aufgewachsen, beherrschte Zweig selbstverständlich mehrere Sprachen und begeisterte sich schon früh insbesondere für die französische Literatur – bereits als Student übertrug er die Gedichte Baudelaires und Verlaines ins Deutsche und versuchte damit eine Funktion als »Mittler zwischen Menschen und Nationen« einzunehmen.

Termin-Vorschau 2009

Zurzeit erarbeitet das MMZ eine Wanderausstellung zum jüdischen Leben in Brandenburg. Diese wird am 13. Januar 2009 um 17 Uhr im Alten Rathaus in Potsdam durch Oberbürgermeister Jann Jakobs eröffnet und dort bis zum 8. Februar 2009 gezeigt. Die Ausstellung informiert über die jüdische Geschichte Brandenburgs von den Anfängen bis zur Gegenwart anhand von regionalen Beispielen aus allen Landkreisen. Ausgangspunkt sind Ergebnisse aus Jugendgeschichtsprojekten im Lande, die teilweise vom MMZ durchgeführt wurden. Weitere Ausstellungsorte werden noch gesucht. Interessierte können sich unter www.mmz-potsdam.de oder bei der Projektleiterin Larissa Weber (Larissa.Weber@uni-potsdam.de) informieren.

13.01.09 Ausstellungseröffnung:
»Jüdisches Leben in Brandenburg«
Veranstaltungsorte: Altes Rathaus, Potsdam;
Leo Baeck Institut, Berlin

03.02.09 Verleihung der Moses Mendelssohn Medaille
Veranstaltungsort: Staatsoper Berlin

18.03.09 Ausstellungseröffnung:
»Accuse! Die Affäre Dreyfus«
Veranstaltungsort: Deutsches Panzermuseum
Munster

22.–23.03.09 Internationale Tagung:
Versteckter Glaube oder doppelte Identität?
Das Bild des Marranentums im 19. und 20.
Jahrhundert
Veranstaltungsort: Geschichtsforum Jäger-
straße, Berlin

April '09 Ausstellungseröffnung:
»Ich warf eine Flaschenpost...« Theodor
Lessing (1872–1933)
Ausstellungsort: Helmut Schmidt Universität
Hamburg

22.–24.04.09 Internationale Tagung:
Stefan Zweig als europäischer Denker
(Arbeitstitel)
Veranstaltungsort: Potsdam

10.–13.05.09 Internationale Tagung:
European Jewry: A New Jewish Centre is the
Making?
Veranstaltungsort: Potsdam

13.–16.09.09 Felix Mendelssohn-Bartholdy
zum 200. Geburtstag
Veranstaltungsort: Heringsdorf, Usedom

29.–30.11.09 Internationale Tagung:
Messianismus in der Moderne
Veranstaltungsort: Potsdam

I M P R E S S U M

Herausgeber

Moses Mendelssohn Stiftung
Sebastianstraße 31
D – 91058 Erlangen
Telefon: 09131-61800
Fax: -618011
kladow@snaflu.de

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940
Fax: -2809450
moses@mmz.uni-potsdam.de
www.mmz-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18
D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710
Fax: -606713
mmz-halberstadt@t-online.de

Redaktion

Moritz Reininghaus

Druck

druckhaus köthen

Bankverbindung

Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00